

Kaltverformung als sehr weitgehende Zerstörung des Komplexzustandes, die mit einer Widerstanderniedrigung verbunden sein muß, deuten. Die Ausbildung des Komplexzustandes verursacht die S-förmige Krümmung der Widerstand-Temperaturkurven von höher legiertem Chromnickel. Zieht man von diesen die aus Wärmebehandlungsversuchen gewonnene „Existenzkurve“ des Komplexzustandes ab, so erhält man eine Anomalie-freie Widerstands-Temperatur-Abhängigkeit. Bei Cu-Ni, zum Teil auch Cu-Ni-Zn und Cu-Mn, liegt die Temperatur maximaler Ausbildung des Komplexzustandes bei oder dicht unter Raumtemperatur, wie aus der Form der Widerstand-Temperaturkurven folgt. Eine Verformung bei Raumtemperatur zerstört also hier nicht, sondern begünstigt die gleichzeitige Bildung des Komplexzustandes, so daß im System Cu-Ni bei Konzentrationen zwischen 30 und 70% Ni durch Kaltverformung eine besonders große Widerstandserhöhung eintritt.

D. ALTENPOHL, Singen/Hohentwiel: Über die Kapazität korrodierender Aluminiumoberflächen.

Fürere Untersuchungen zeigten, daß die Schwankungen des elektrochemischen Potentials des Aluminiums, welche z. B. in Koehsalzlösungen auftreten, ihre Ursache in den aus Kavitäten der Lokalanoden austretenden Wasserstoff-Bläschen haben. Der Wasserstoff verschließt zeitweilig die Kavitäten und bewirkt dadurch eine kurzeitige Veränderung der Lokalstromdichte, welche wiederum einen Potentialsprung bedingt. Je kleiner die Oberfläche und je weniger Lokalanoden pro Flächeneinheit, desto größer ist die Amplitude der Potentialschwankung. Analog wie bei der Dämpfung einer Potentialveränderung durch einen Kondensator wird durch die Kapazität der Oxydhaut und durch die Polarisationskapazität bei korrodierendem Aluminium eine Dämpfung der Potentialschwankungen bewirkt. Die direkte Messung der Oberflächenkapazität der (unformierten) Aluminium-Oberfläche mit sehr kleinen Wechselspannungen ergab eine starke Frequenzabhängigkeit, wie sie für elektrolytische Polarisations-Kapazitäten typisch ist. Je höher die Meßfrequenz, umso kleiner die gemessene Kapazität. Diese setzt sich aus der (statischen) Kapazität der Luft-Oxydhaut und aus der (dynamischen) Polarisationskapazität zusammen, welche durch die Höhe der Potentialveränderung bei einem angelegten Polarisationsstromstoß von einem Coulomb festgelegt wird. Die resultierende Oberflächenkapazität wird durch oxydhaut-lösende Elektrolyte (z. B. Oxalsäure) und durch Korrosionsvorgänge stark erhöht.

Durch Messung der Oberflächenkapazität von Aluminium kann im Laboratorium eine Anzahl praktischer Probleme rasch geklärt werden. U. a. ist so festzustellen, ob eine natürliche oder künstlich aufgebrachte Schicht vorliegt und wieweit die Oberfläche gegen irgend ein angreifendes Agens widerstandsfähig ist.

G. MASING und *P. PFÜTZENREUTER*, Göttingen: Einfluß eines Elektrolyten auf das Fließen von Metallen.

Die Fließgeschwindigkeit eines etwa 0,1 mm starken Drahtes ist u. a. abhängig von dem ihn umgebenden Medium. Bei Pb wird das Fließen z. B. durch Valerian- und Stearinäsure beschleunigt, und bei Sn beeinflußt eine kathodische Polarisation ebenfalls die Fließgeschwindigkeit. Bei den bisherigen, meist im Ausland durchgeföhrten Messungen, widersprechen sich teilweise die Versuchsergebnisse.

Bei der kathodischen Polarisation von Pb und Zn wird die Fließgeschwindigkeit erhöht, was hier durch den Einfluß von Wasserstoff erklärt werden könnte. Der Effekt wird jedoch auch bei Ag und bei Au und Pt auch bei anodischer Polarisation gefunden. Je höher die Polarisation ist, desto rascher fließt der Draht. Einschalten des Polarisationsstromes bewirkt einen Sprung in der Fließkurve. Diese Erscheinungen können mit einer Erniedrigung der Oberflächenspannung der Drähte erklärt werden. Wenn man annimmt, daß beim Fließen eine Vergrößerung der Oberfläche auftritt, so genügt schätzungsweise die durch die Polarisation bewirkte Erniedrigung der Oberflächenspannung um die Aktivierungsgenergie der Versetzungsbildung herabzusetzen und die Fließgeschwindigkeit um die beobachteten Beträge zu erhöhen.

Aussprache:

A. Durer, Frankfurt: Bei welchem Potential trat das Minimum in der Fließgeschwindigkeit auf? Vortr.: Etwa bei dem Potential O. Die Temperaturabhängigkeit ist noch nicht untersucht. *L. Graf*, Stuttgart: In natürlich gewachsenen Steinsalzkristallen zeigen sich bei Scherverformungen schwellenartige Aufspaltungen, die in künstlichen Steinsalzkristallen bei dieser Verformung fehlen.

E. VOGT, Marburg: Über einen Hinweis auf negative Co- und Fe-Ionen in Legierungsschmelzen auf Grund magnetischer Messungen von *M. L. Weil*, Straßburg-Grenoble.

Der schwache temperaturunabhängige Paramagnetismus des in Cu oder Al gelösten Ni wurde schon früher vom Vortr. damit erklärt, daß die Ni-Atome mit abgeschlossener d-Schale, also ungeladen, in den einwertigen Grundmetallen eingebettet sind. Messungen von *M. L. Weil* (1941) an Legierungsschmelzen zeigen, daß der Abschluß der d-Schale auch bei Co erreicht und bei Fe weitgehend angenähert wird, wenn mehrwertige Metalle (Sb, Zn) als Lösungsmittel dienen. Man hat also in diesen Schmelzen negative Co- und Fe-Ionen anzunehmen. *F. Bitter*, *Kaufmann*, *Starr* und *Pan* (1941) fanden auch bei festen Cu-Fe-Legierungen unterhalb 1 Atom-% im Temperaturgebiet unter 80° K eine Erniedrigung der Magnetonenanzahl von 7 auf 2, was auf das Auftreten von Fe-Ionen in der größten Verdünnung hinweist.

In der Zeitschrift Chemie-Ingenieur-Technik 23, 92 [1951] erscheinen folgende weitere Vortragsreferate der Tagung: *R. V. Baud*, Zürich: Entwicklung und gegenwärtiger Stand der zerstörungsfreien

Werkstoffprüfung, hauptsächlich in magnetischen und ultra-akustischen Verfahren. — *H. Krainer*, Kapfenberg: Die zerstörungsfreie Werkstoffprüfung in Österreich. — *W. Felix*, Winterthur: Erfahrungen bei betrieblichen Prüfungen mit Ultraschall. — *H. Möller*, Düsseldorf: Röntgenographische Untersuchungen über Wechselbeanspruchung und Kristallzustand. — *G. Kemmnitz*, Braunschweig: Bestimmung der Verformungsgrößen mit Röntgenstrahlen und ihre graphische Auswertung. — *E. Mayer*, Ulm: Erfahrungen der betrieblichen zerstörungsfreien Werkstoffprüfung von Metallen. — *O. Gromotka*, Heidenheim-Herbrechtingen: Betriebliche Prüfung von Mo- und W-Drähten auf Risse. — *F. Förster*, Reutlingen: Neuere Verfahren der zerstörungsfreien Werkstoffprüfung. — *E. Schmid*, Hanau: Bedeutung der Textur für die Eigenschaften metallischer Werkstoffe. — *F. Rohner*, Neuhausen/Rhein: Texturuntersuchungen an stranggepreßtem, zu Holzfaserbruch neigendem Al-Cu-Mg-Material. — *H. Reining*, Bad Schandau: Gefüge gespritzter Metalle, davon abhängige Eigenschaften und praktische Nutzanwendung. — *R. Kieffer*, Reutte (Tirol): Hochwarm- und zunderfeste Sinterlegierungen. — *H. Feldmann*, Nürnberg: Pressen von Blei-Kabelmänteln. — *F. Assmus*, Hanau: Ordnungsvorgänge in höchstpermeablen Legierungen. — *A. Knappwost*, Tübingen: Zur Methodik der Dichtemessungen an Metallschmelzen bei hohen Temperaturen.

1951 soll wieder eine Tagung im September, wahrscheinlich in Berlin, stattfinden. Z. [VB 256]

GDCh-Ortsverband Aachen

am 14. Dezember 1950

A. BARTEL, Passau: Erweiterte Untersuchungen über die Stabilitätseigenschaften der Metall-Öl-Grenzphase bei Dünnschichtschmierung.

Vortr. bringt einen Überblick über die Entwicklung des Begriffes „Schmierfähigkeit“ und zeigt, daß seit den ersten meßtechnischen Anfängen (um 1870) eine lebhafte Auseinandersetzung zwischen Anhängern der rein-hydrodynamischen Forschungsrichtung und der Molekularphysik stattfindet. Diese „friedliche Konkurrenz“ hat nie aufgehört, war in dessen aber sehr befriedigend für eine mögliche theoretische Erklärung der vielfältigen Vorgänge in der Grenzphase Metall-Öl bei technischer Schmierung.

Während die reine Hydrodynamik überraschende Erklärungen ermöglichte, die einem allgemein chemischen Bild der „oiliness“ von Schmierstoffen kraß gegenüberstanden, versuchte der Vortr. die Grenzen zu erfassen, die hydrodynamisch nicht mehr erklärbar sind. Es ist das Gebiet der Grenzreibung bei außerordentlich geringen Gleitgeschwindigkeiten ($1/1000$ mm Vorschub) und im Zustand des Anfahrens von Apparaten und Maschinen (Widerstand gegen Bewegungsbeginn). Die „Temperaturkurven der Ruhreibung“ geben einen klaren Einblick in das plastisch-elastische Verhalten von Schmierstoffsichten, welche als wenige Moleküle dicke Lagen zwischen metallischen Grenzflächen sehr langsam auf gleitende Reibung beansprucht werden. Die Untersuchungen wurden 1940–45 am KWI für physikalische Chemie, Berlin experimentell vertieft und zeigen tragende Eigenschaften der Dünnschichtenbelegung mit Ausschluß der Viscosität. 3 gleichviscose Öle hatten grundverschiedenes Verhalten gezeigt. Auch bisher bekannte Zusätze verlieren ihren Wert bei Untersuchungen in diesen extrem kleinen Gleitgebieten. Gechlorte Schmierstoffe geben Rostspuren an den Laufflächen Lager-Welle. Es ist gelungen, eine Übersicht über das Verhalten verschiedener Schmiermittel (Flugmotorenöle, Maschinenöle mit stabilen und instabilen Eigenschaften, Bohr- und Schneidöle usw.) in diesen Gleitgebieten zu schaffen. Wie die Ergebnisse in die technische (also hydrodynamische) Schmierung eingebaut werden können, bleibt abzuwarten. Sicher ist, daß es sich um neue Zusatzkenndaten handelt, wenn „Schmierung“ (Einfluß der Werkstoffpaarung, Alterung usw.) in Form einer Ganzheitsbetrachtung erfaßt werden soll.

Aussprache:

M. Kühn, Bonn: Ergebnisse des Vortr. bestätigen eine Arbeitshypothese, nach der Schmieröl-Zusätze aufbauen, die die Haftung des Schmierfilms am Metall auch bei der betriebsbedingten oder zur Verminderung der Viscosität absichtlich herbeigeführten Olverdünnung gewährleisten sollten.

Die verbesserte Schmierwirkung von Kohlenwasserstoffen durch bei ginnende Oxydation im Laufe des Gebrauchs wurde so gedeutet, daß die Oxydationsprodukte durch ihren polaren Aufbau eine stärkere Affinität zur Metalloberfläche haben müßten, die das Abreißen des Schmierfilms verhindert. Daher wurden Stoffe aufgebaut, die eine stark polare, jedoch nicht korrodierend wirkende Endgruppe und einen geradkettigen Kohlenwasserstoff-Rest von mindestens 10 Kohlenstoffatomen enthielten. Daß Glycerin trotz hoher Viscosität keine genügende Schmierwirkung aufweist, erklärt sich dadurch, daß es keine orientierte monomolekulare Schicht bilden kann. Wir haben geradkettig alkylierte Benzole, ihre Sulfonamide, Sulfinsäuren, Thiophenole, nitrierte Phenole und Thiophenole mit einem längeren Alkyl-Rest hergestellt und geprüft. Ferner wurden quaternäre Ammoniumsalze, die einen Fettrest enthalten, und Sulfonium-Verbindungen untersucht. Auch ähnliche Verbindungen, die Si, Pb, Sn, P oder As als polare Gruppen am Fettalkylrest gebunden enthielten, wurden bearbeitet. — J. [VB 255]

GDCh-Ortsverband Wuppertal-Hagen

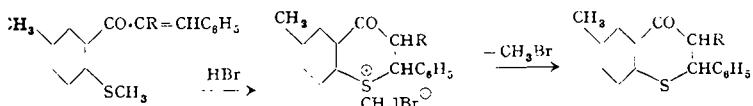
Wuppertal-Elberfeld, 7. Dezember 1950

F. KROLLPFEIFFER, Gießen: Bildung, Spaltung und Umlagerung von Sulfonium-Verbindungen als synthetisches Prinzip.

Das Gleichgewicht zwischen einem Sulfoniumsalz und seinen Komponenten kann durch Komplexbildung nach der Bildungsseite, durch Halogenionen nach der Zerfallsseite verschoben werden. Ferner sind die Wasserstoffatome einer einem Sulfoniumschwefel benachbarten Methyl- oder Methylen-Gruppe reaktionsfähig. Dies haben der Vortr. und seine

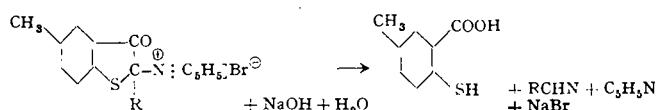
Mitarbeiter bei Synthesen verschiedener Thionaphthen- und Thioflavanon-Derivate sowie für den vorübergehenden Schutz von Alkylmercapto-Gruppen gegen Oxydationsmittel ausgenutzt.

Bei Fortführung dieser Arbeiten¹⁾ fand Vortr. in der Einwirkung von Eisessig-Bromwasserstoff auf Arylidene-o-acyl-thiophenoläther eine glatt verlaufende neue Thioflavanon-Synthese. Die nach dem Formelschema hierbei als Zwischenprodukte auftretenden Thioflavanoniumsalze konnten als Perchlorate oder Pikrate isoliert werden.



Spaltung der aus den Arylidene-o-acyl-thiophenoläthern erhaltenen Oxido-Verbindungen mit Brom- bzw. Jod-Wasserstoff führte zu Arylidene-3-oxy-thionaphthenen und zu 3-Thioflavanolen. Die letzteren konnten zu Thioflavonolen oxydiert werden; ihr unter den verschiedenen Bedingungen stattfindender Übergang in tiefblaue Kristallitate wird zur Zeit noch untersucht.

Aus o-(α -Brom-acyl)-thiophenol-methyläthern entstehen durch Abspaltung von Methylbromid aus den als Zwischenprodukte auftretenden Thionaphtheniumsalzen 2-Alkyl- bzw. Aryl-substituierte 3-Oxythionaphthen. Die aus ihren 2-Brom-Derivaten erhaltenen Pyridinium-salze spaltete Natronlauge in folgender Weise:



Bei diesen Untersuchungen über 3-Oxy-thionaphthene machte Vortr. die merkwürdige Beobachtung, daß alkoholische Lösungen des 3-Oxythionaphthens in Gegenwart von Pikrinsäure bereits nach kurzem Stehen bei Raumtemperatur die Pikrinsäure-Verbindungen des 3-Oxythionaphthen-methyl- bzw. äthyläthers ausscheiden. Die Ausbeuten hieran betragen nach 3-stündigem Stehen oder nach kurzem Aufkochen 90%.

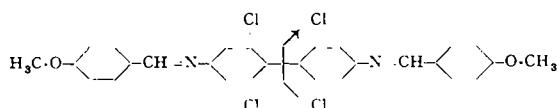
Das im Rahmen seiner Arbeiten notwendig werdende Studium der Friedel-Craftschen Reaktion mit Thiophenoläthern führte zu einer vorzüglichen Synthese von 2,7-Dimethyl-thioxanthylumsalzen durch Einwirkung von Säurechloriden auf p,p'-Ditolsulfid. Bei der Untersuchung dieser Salze wurde eine blaurote chinhydrond-artige Verbindung von 1 Mol des roten 2,7,9-Trimethyl-thioxanthylum-perchlorats mit 1 Mol 2,7-Dimethyl-9-methylen-thioxanthen gefunden. K. [VB 243]

am 10. Januar 1951

CHR. WIEGAND, Wuppertal-Elberfeld: Flüssige Kristalle und Molekeltbau.

Durch Vorländers Baugesetz²⁾ war postuliert worden: „daß die räumlichen Wirkungen sich dahin zusammenfassen lassen, daß das Molekül möglichst langgestreckt und gradlinig gestaltet sein muß, um kristallin-flüssig zu werden. Jede kürzere oder längere Verzweigung des Moleküls am Ende oder in der Mitte kann sich kristallin-flüssig bemerkbar machen“. An den Beispielen der Dianisal-Ketone, der cis-trans isomeren Zimtsäuren und der Cholesterin-Abkömmlinge³⁾ konnte nun gezeigt werden, daß für die Ausbildung kristallin-flüssiger Formen neben dem gradlinig-gestreckten Bau der vorwiegend ebene eine wesentliche Rolle spielt. Dieser Befund steht im Falle der Steroide auch in Übereinstimmung mit den Röntgenstrukturanalysen⁴⁾.

Neuerdings konnte nun auch an dem Verhalten der folgenden vier Arylidene-benzidine gezeigt werden, daß bei diesen langgestreckten, gradlinigen Verbindungen der eben Bau eine ausschlaggebende Rolle spielt. Während das Dianisal-benzidin und die entsprechenden 3,3'-Dichlor- und 2,2'-Dichlorbenzidine kristallin-flüssige Phasen aufweisen, sind diese beim 2,2',6,6'-Tetrachlorbenzidin-Derivat:



nicht mehr feststellbar, da die o-ständig zur Diphenyl-Bindung befindlichen Chlor-Atome eine ebene Lagerung der beiden Benzolkerne des Diphenyl-Mittelstücks nicht zulassen⁵⁾. Im Falle des Disalicyloylal-benzidins,



das von Vorländer²⁾ als Ausnahme angeführt wird, konnte die Ebnung der Moleköl zurückgeführt werden auf die beiden Protonbrücken. Derartige Wirkungen von H-Brücken konnten bereits früher⁶⁾ durch UV-Spektren nachgewiesen werden. W. [VB 258]

¹⁾ Liebigs Ann. Chem. 563, 15 [1949]; 566, 139 [1950]; Chem. Ber. 83, 90 [1950].

²⁾ Chemische Kristallographie der Flüssigkeiten. Leipzig 1924.

³⁾ Chr. Wiegand u. E. Merkel, Z. Naturforsch. 3b, 313 [1948]; Chr. Wiegand, ebenda 4b, 249 [1949].

⁴⁾ D. Crowfoot, Vitamins and Hormones. II. 409 New York, 1944.

⁵⁾ Erscheint demnächst.

⁶⁾ Chr. Wiegand u. E. Merkel, Liebigs Ann. Chem. 557, 244 [1947].

GDCh-Ortsverband Berlin

am 11. Dezember 1950

I. N. STRANSKI, Berlin: Die erzwungene Kondensation. Über das Verhalten der verschiedenen Arsenik-Modifikationen¹⁾.

Verhalten und Eigenschaften von Einstoffsystmen werden sehr häufig von drei Regeln bestimmt: der über die Unüberhitzbarkeit einer Modifikation über ihren Schmelz- und Umwandlungspunkt, der Ostwaldschen Stufenregel und derjenigen, die der bei höherer Temperatur stabilen Modifikation die höhere Kristallsymmetrie zuschreibt.

Offenbar als Ausnahme erwies sich das Arsenik mit den Modifikationen Arsenolith und Claudetit I und II. Arsenolith kristallisiert regulär im Diamantgitter, Claudetit I dagegen als die bei höherer Temperatur stabile Modifikation monoklin; die Claudetit II-Struktur wird noch erforscht. Während beim Arsenolith die einzelnen Punktlagen von den Schwerpunkten hauptsächlich in sich abgesättigter Doppelmolekülen besetzt sind, ähnlich denen, die im Gaszustand bis zu hohen Temperaturen allein vorliegen, bildet Claudetit I (und vermutlich auch II) ein Hauptvalenzschichtengitter, dessen Nahordnungsstruktur weitgehend mit der des glasigen Arseniks bzw. des erzwungenen Kondensats übereinstimmt. Aus dieser grundsätzlichen Verschiedenheit im Gitteraufbau lassen sich alle bisher festgestellten Anomalien erklären, wie die etwa 1000 bzw. 100 mal geringere Verdampfungsgeschwindigkeit von Claudetit I bzw. dem erzwungenen Kondensat oder Arsenik-Glas, ihre Umwandlungsgeschwindigkeit ineinander usw. So ist zur Verdampfung oder Kondensation von Claudetit, Arsenik-Glas oder dem erzwungenen Kondensat, bzw. zur Umwandlung Arsenolith \rightleftharpoons Claudetit usw., stets eine relativ hohe Anregungsenergie notwendig, entspr. der Lösung von Hauptvalenzbindungen, deren Katalyse durch Wasser wahrscheinlich über ein intermedier gebildetes Hydrat führt, das nachgewiesen werden konnte. Entsprechendes gilt für die Keimbildungshäufigkeit J des Claudetits. Wegen der größeren Dichte und somit größeren spez. Oberflächenenergie des Claudetits muß sie zwar rein formal geringer als die des Arsenoliths ausfallen. Sie kann aber durch die additiv zur Keimbildungsarbeit A_k im Exponenten der Keimbildungshäufigkeit $J = B \cdot e^{-A_k/kT}$ hinzutretende Größe ϕ_k praktisch völlig vernachlässigt werden, es sei denn, daß Wasserdampf die Claudetit-Bildung katalysiert. Dann wird nämlich ϕ_k , die Anregungsenergie zum Einbau einer As_4O_6 -Dampfmoleköl in einen Claudetit-Keim, genügend erniedrigt. Ganz allgemein kann ϕ_k auch dann vernachlässigt werden, wenn es gewissermaßen vorausbezahlt wird, z. B. durch Dissoziation, Anreßen einer Doppelmoleköl usw. In diesem Falle findet der Effekt der erzwungenen Kondensation statt, wie er außer beim As_2O_3 beim Sb_2O_3 , As_2S_2 , P_2O_5 , P, As und $(CN)_2$ gefunden worden ist. Es ergeben sich Nutzanwendungen sowie Vergleiche mit anderen Effekten, wie dem von van Arkel und de Boer und dem Taylor-Effekt der gehemmten Adsorption.

E. W. MÜLLER, Berlin: Beobachtung monomolekularer Schichten und einzelner Moleküle mit dem Feldelektronenmikroskop.

Im Feldelektronenmikroskop wird die sehr vollkommen halbkugelig verrundete einkristalline Spitze einer Kathode aus einem hochschmelzenden Metall, meist Wolfram, nach Anlegen einer Anodenspannung von 3000–5000 V auf einem Leuchtschirm in etwa 5 cm Entfernung abgebildet. Dabei erreicht man bei einem Spitzenumfang von 10^{-5} cm durch unmittelbare radiale Projektion ein 500000-fach vergrößertes Bild der Kathodenoberfläche, auf der die verschiedenen indizierten Kristallflächen leicht an der unterschiedlichen Emission zu erkennen sind, die als Tunnel-Effekt allein unter der Einwirkung des hohen elektrischen Feldes unabhängig von der Temperatur erfolgt. Das Auflösungsvermögen beträgt etwa 15 Å. Mit Hilfe einer lichtstarken Projektionsoptik läßt sich der Leuchtschirm in etwa 2 m Durchmesser auf die Leinwand projizieren, so daß die Emission der Spitzenkaltezone in 10^7 facher Vergrößerung vorgeführt werden kann.

Die Oberfläche der Wolframspitze ist außerordentlich empfindlich gegen monomolekulare Adsorptionsschichten, die die Emission der verschiedenen Kristallflächen in verschiedenartiger Weise beeinflussen. Durch Erhitzen der Spitze lassen sich Adsorptionsschichten beseitigen, wobei die Temperatur, bei der eine merkliche Beweglichkeit der adsorbierten Stoffe auf der Oberfläche einsetzt, sowie in einzelnen Fällen auch die Aktivierungswärme der Oberflächenwanderung meßbar wird.

Umgekehrt lassen sich durch Adsorption aus der Gasphase oder durch Aufsublimieren Adsorptionsschichten herstellen. Bei Metallen mit größeren Atomen (z. B. Ba) oder bei Stoffen, die in molekularer Form sublimieren, weist das Emissionsbild eine körnige Struktur auf, wobei der Korndurchmesser objektseitig scheinbar etwa 20 Å beträgt. Aus Messungen der Oberflächenwanderung derartiger Bildpunkte und des Kontrastes gegenüber der Emission der unbedeckten, glatten Kristallfläche läßt sich berechnen, daß hier einzelne Atome oder kleine Moleküle sichtbar werden, die durch ihre hervorstehende Lage auf der Kristallfläche eine lokale Feldstärkerhöhung und damit verstärkte Emission bewirken. Derartige, mindestens 3 Å große Partikel sind als Strousscheiben von scheinbar 20 Å Durchmesser zu erkennen, wenn ihr mittlerer Abstand voneinander diese Größe überschreitet.

Zum Sichtbarmachen eignen sich besonders gut mittelgroße organische Moleküle. Bei flachen Molekülen tritt ein besonderer Aufspreizeffekt der Elektronenbahnen auf, der Einzelheiten der Molekölstruktur sichtbar werden läßt, die wesentlich unter dem normalen Auflösungsvermögen von 15 Å liegen²⁾.

am 8. Januar 1951

K. R. GOLDSSTEIN, Berlin: Chemische Konstitution und physikalische Eigenschaften vollsynthetischer Fasern³⁾. R. [VB 260].

¹⁾ Vgl. diese Ztschr. 61, 299 [1949]; 59, 93 [1947].

²⁾ Vgl. diese Ztschr. 62, 582 [1950]; 63, 32 [1951].

³⁾ Vgl. Chemiker Z. 75, 56 [1951].